



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ostfriesische Volkskunde

Lüpkes, Wiard Habbo

Emden, 1925

II. in häuslicher Hinsicht

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99241](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99241)

da, wo man auf einsamen Gehöften mit schwierigen Winterwegen wohnt. Nur in gewissen Zuständen und bei gewissen Volksvergnügungen wird der Ostfrieſe etwas lebhafter im Geſpräch, geht auch mit ſeinen Gefühlen etwas mehr aus ſich heraus. Ich erinnere an das Sprichwort: Water is Water, man Wien röört de Snater; von dem Angeheiterten ſagt man: he het't Spraafwater. Wenn kahler Froſt die Eisbrücke der Kanäle baut, wenn Schneefall Gelegenheit zu Schlittenpartien gibt, dann taut der Ostfrieſe erſt recht auf, und es wird behauptet, daß auf dem Eiſe ein erheblicher Teil der Verlobungen bei unſerm Volke angeſponnen wird. An und für ſich ernſten Gemüts, bis zur Finſterheit, wird unſer Landsmann nicht leicht fröhlich und ausgelaffen, aber wenn er luſtig wird, hat ſeine Fröhlichkeit etwas Gewaltſames — es kommt ſtatt zum Singen zum Schreien und Tuchen, ſtatt zum Tanzen zum tollen Umſichſpringen — oder auch Umſichſchlagen, zu allerlei Gedheiten und Albernheiten, wie auf jedem Jahrmarkt in ſpäteren Stunden ſonderlich beim Jungvolk wahrzunehmen iſt. Da feiert auch die altfrieſiſche Brunk- und Trunkſucht ihre Orgien. „Hier bin ich Menſch, hier darf ich's ſein — das artet dann mehr zum Gegenteil aus.

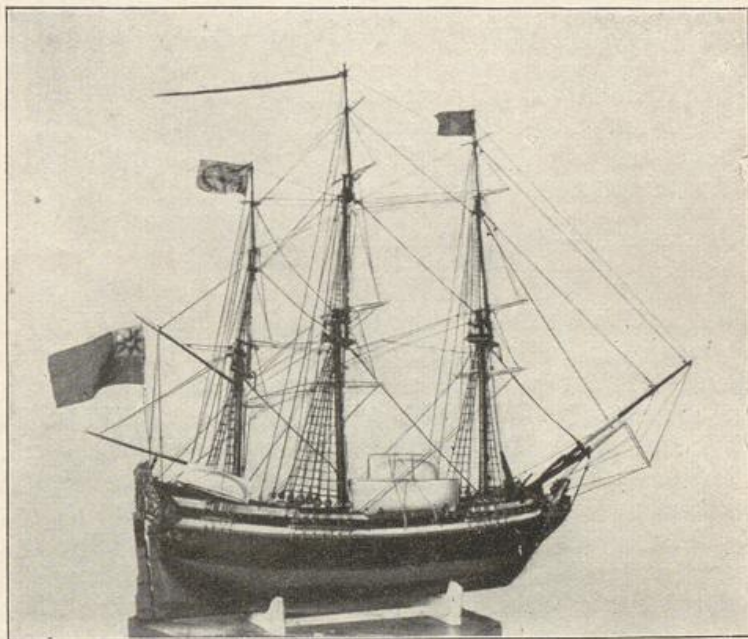
Im Kampf mit dem naſſen Element außen Deichs wie binnen Deichs, umgeben von einer des Reizes der Abwechslung entbehrenden Ebene wurde der Frieſe mehr zum Nachdenken als zum Phantaſieren angeregt. Dichter ſind Ostfrieſland von früherher ſo wenig eigen wie Säger: Frisia non cantat. Dazu iſt ſein Volk zu nüchtern, um nicht zu ſagen zu proſaiſch. Sein aufs Praktiſche gerichteter Sinn gibt mehr auf das alte durch Erfahrung Erprobte als auf neue Theorien; aus dem Grunde hat er bei jeder Gelegenheit ein durch lange Zeit bewährtes, von vielen als wahr erkanntes, manchmal nur ſeinem Volke eigenes Sprichwort zur Hand; das Sprichwort iſt bei uns des Volkes Scheidemünze. Neben den zahlreichen Sprichwörtern, Volksräſeln, Reimen über allerlei Dinge in Ernſt und Scherz finden ſich nur wenige Volkslieder, die dieſen Namen verdienen.

Was Goethe dem finſtern Alba gegenüber Egmont von ſeinem Volk ſagen läßt, das paßt und paßt auch heute noch in vieler Beziehung auf unſer Volk: Ich kenne meine Landsleute. Es ſind Männer, wert, Gottes Boden zu betreten. Ein jeder rund für ſich, ein kleiner König, feſt, rührig, fähig, treu, an alten Sitten hangend; ſchwer iſt's ihr Zutrauen zu gewinnen, leicht zu erhalten. Starr und feſt! Zu drücken ſind ſie, nicht zu unterdrücken.

II. Züge oſtfrieſiſchen Volkstums in häuslicher Hinſicht.

Im geſelligen Verkehr meiſt etwas unbeholfen, Fremden gegenüber leicht unſicher erſcheinend hat der Ostfrieſe den Sinn für Häuslichkeit und trauliches Familienleben um ſo mehr bei ſich entwickelt, und dieſe Quelle vieler Tugenden iſt auch noch heutigen Tages nicht verſiegt. Auffallend iſt beſonders das Gefühl für Blutsverwandtschaft ausgeprägt: 't Bloot trupt, wor't neet gaan fan. Ich möchte unter dieſem Geſichtspunkt auch die Darſtellung des „ſalomonischen Urteils“ in der feingearbeiteten Skulptur von der alten Marienhafer Kirche aufgefaßt wiſſen, die einen Ehrenplatz in den Sammlungen der „Kunſt“ zu Emden gefunden hat. Scherzhaft iſt für die Übertreibungen — wir wollen einmal ſagen — der Abſtammungstheorie, wenn's in ſprichwörtlicher Redensart heißt: 't is goot, dat't geen van mien Volk is, ſä 't Wief, do gungen ſe mit höö'r Keerl na de Galg. Welche Spannungen gibt es oft zwiſchen Mann und Frau bei der Frage, nach weſſen Seite das Kind „benannt“ werden ſoll! Grade die Namengebung beurfundet das ſtarke Familiengefühl der Ostfrieſen, indem nach guter alter Überlieferung eben, die nächſten Verwandten dabei berückſichtigt werden. Besva(d)er für Großvater, Besmo(d)er, Beppe für Großmutter, Domke un Möke für Onkel und Tante

Dom(te)segger für Nefse, Vedder und Nichte für Vetter und Base, aber auch für entferntere Verwandtschaftsgrade wollen wir uns in diesem Zusammenhang aus der Volkssprache merken. Sind Vater oder Mutter verstorben, so werden sie „selig“ genannt und abgekürzt wird von Segvader un Segmoder gesprochen. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren — dieses Gebot ist den Ostfriesen im allgemeinen schon Kraft ihres Volkstums ins Herz geschrieben, wie überhaupt die Gebote der „Haustafel“. Das patriarchalische Familien- und Wirtschaftsleben ist das unserem Volkstamm Natürliche, Angeborene. In hohem Stande ist dafür vorbildlich die Gräfin Anna und ihr Hof um die Mitte des 16. Jahrhunderts; und bei Bürgern und Bauern ist noch heutzutage ein guter



Nr. 28. Modell eines Dreimasters.

Stamm solcher zu finden, deren Haus ihre Burg ist, in sich fest gefügt, eine Stätte des Friedens und Familienglücks, wo die Augen der Knechte auf die Hände ihres Herrn und die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frau sehen; de arme Joost un Greetje“ aber können sich nach dem sinnigen Gedicht in Sanghsona nicht entschließen, auch nur eins ihrer 12 Kinder einem kinderlosen Herrn zu überlassen. Dies Gedicht zeigt überhaupt den ausgeprägten Familiensinn nach verschiedener Richtung bei Aufführung der Gründe, weshalb weder das eine noch das andere der Kinder zu missen sei. Ich greife einige Strophen heraus:

28. Greetje: 't was beter dann, dat Wilhelm ging,
De is van Hart wat moodig;
Uns' Huus is hum doch to gering,
— Misschien geit hum 't vöerspoedig. —

(d. h. wahrscheinlich liegt eine Ahnung in ihm von seiner höheren Bestimmung).

29. Joost: Mien leve Wicht, ik sta versteld!
De knappste von uns' Kinder
Will t' ofstaan vöer een handvull Geld! —
Aee, dann hebb' wi je minder.

30. Dann laat du unse Anna gaan,
De het t' Bedenst noch nödig;
Se will oock doch net good verslaan
Un is van Mart wat sprödig.
31. Gr.: Waar denkt du hen! — mien Moders Naam
Sall ick man so hengeven? —
Dat was voer mi ja eene Blam,
De mit mi ging döer 't Leven!
34. J.: Man Stientje — nee! — dat kunn haast (fast) neet —:
Dat is mien Süsters Naame;
't wull anders seggen, de nimm, Greet,
As 't mi neet vöer höer schaame.
35. Gr.: Nee, Stientje, de geit neet van mi,
De is mi suurder worden
As d' andern all', beloof ick di,
Un daar kann neet van worden.

Der Schluß: Kumm an! — segg du man an de Heer:
He friggt geen een van alle.

Dem innigen Familienleben entspringt auch das Gefühl für strenge Sittlichkeit, und wenn dieselbe in der Jetztzeit leider hie und da etwas mehr gelockert ist, so zeichnet sich Ostfriesland doch noch immer vor vielen anderen Gegenden aus. „Mit 'nander achter de Duustast (bei der Pastorei) gaan“ heißt in Stedesdorf so viel wie: sich trauen lassen. Das erinnert uns an das sprichwörtliche: „Se hebben 'nander so leef an 'n Paar Tutteldusen“ und an den Reim: Een Frau sal net (genau) so wesen as 'n Duuf: Hüüsligh! Un annersum oof neet (nicht) as 'n Duuf: Döör frömd Futter (ander Ges) neet na 'n ander Slag toflegen. Das Volkspruchwort hat für die Unsitten beim Eingehen der Ehe nur ein schalkhaftes Lächeln, spricht aber auch die Mahnung aus: Erst de Kör, dann 't Fögel! In der Ehe wird auf Ehrbarkeit und Treue gehalten, Ehebruch und Ehescheidungen sind verhältnismäßig selten; „up ewig ungedeelt!“ ist die Losung, und zahlreiche Paare können nicht nur den Silberkranz in Ehren tragen, sondern werden auch der Auszeichnungen für würdige Ehepaare beim goldenen Ehejubiläum theilhaftig. Eine Alte, deren diamantene Hochzeit kurz zuvor gewesen war und die samt ihrem Mann etwas „in die Kindheit“ kam, meinte allerdings: „Mit D.-Dhm is't nich meer uuttoholden, so knurrig wort he. Man Vader het altied segt: Wicht, neem hum nich! De Vader un Moder nich hören wil, moot 't Kalfel hören. Nu sit ik der ja mit.“ Das wurde mir so treuherzig vor den Ohren des guten alten Mannes vorgetragen, zum Lachen — und D.-Dhm lachte mit über „sien wonderliet olt Minste“.

Ein anderer dem Familienleben entstammender Zug ist das Mitgefühl, die Theilnahme an Lust und Leid anderer. Ich erinnere dafür an die Nachbarpflichten, die bei uns namentlich auf dem Lande so manche Gemeindevorrichtungen, wie sie sonst nötig sind und immermehr werden, fast überflüssig machen. In Fällen von Geburt eines Kindes, von Krankheit und Absterben eines Familiengliedes — aber dann auch beim Vieh und in der Ernte — leistet jedermann gern, was er kann, an nachbarlicher Hilfe, und die Sitte hat hier vieles so fest und unverbrüchlich geregelt, daß ich diese Züge nicht gern aus dem Landleben ausgeschaltet sähe.

Einige Haushaltsregeln lauten: Acht is meer as duzend; de de Pfennig nich acht (eert), is de Daler nich weert; man moot de Tering na de Nering setien.

Allerdings: Eenmal kan m' wol tegen 'n Graaf (Börgmeister) teren. Wer die Mittel dazu hat, mag Aufwand machen; und solcher Aufwand des Reichen imponiert dem Mann aus dem Volk, ohne Gedanken des Neides zu erwecken: De 't breet het, let 't breet hangen. Vom Schlemmer und Trinker gilt: Man kan wol 'n Grafengoot feteren; 't Halsgat is man eng, man der kan wol 'n Dremastship hendöör.



Nr. 29. Störtebeker.

Das ostfriesische Nationalgetränk des Hauses, besonders der Frauen, ist der Tee, zubereitet im Tretpot — sei's im silbernen oder in einem solchen von Dresdener Porzellan mit roten oder blauen Blumen auf geripptem Grunde. Bezeichnend ist der Volksreim: Ik sit up mien Gemat — Un rook 'n Piep Tobak — Un drink 'n Kopte (auch Fat, Tasse ohne Ohr) Tee — Un dor bin'k mit tofre. Unter der Überschrift „Merkwürdigkeiten in Ostfriesland“ schildert in nicht übler Weise der Christophoruskalender 1892 das Trinken, Essen und Schlafen in Ostfriesland folgendermaßen:

Als noch keine Küstenbahn war, saß der Kalendermann einmal im Omnibus und fuhr von Jever her in Ostfriesland hinein. In demselben waren auch zwei

Reisende, von denen der eine schon längere Jahre hier gereist hatte, während der andere zum ersten Male nach Ostfriesland kam. Der Erstere, welcher sich rühmte, Land und Leute genau zu kennen, machte den Letzteren nun auf mancherlei Merkwürdigkeiten aufmerksam, die ihm hier aufstößen würden, und gab gute Ratschläge dabei.

„Also Abends, wo Sie auch logieren mögen in Stadt und Land, da lassen Sie sich immer Tee geben. Nirgends bekommen Sie den so vorzüglich wie hier. Ostfriesland ist das Land des Tees; die Stadt Leer soll der zweite Platz für Teehandel sein im deutschen Vaterlande und gleich hinter Königsberg kommen. Eine barbarische Menge von diesem Gewächs wird hier geschlürft, und namentlich ältere Leute rechnen den Tee zu den allernotwendigsten Lebensbedürfnissen und wollen allenfalls Brot entbehren, wenn sie nur „n' Körrel to drinken hebben.“ Man bereitet den Tee hier aber auch ganz anders zu; bei uns zu Hause könnten Sie die Sorten von derselben Güte haben und Sie triegten doch keinen vernünftigen Tropfen zuwege. Man muß den Tee nicht in einem großen Kübel bereiten, sondern in einem kleinen „Treckpott“. Das Wort ist eigentlich unübersetzbar; man müßte wörtlich sagen: „Ziehetopf“. Ein Porzellantöpfchen mit heißem Wasser und dem nötigen „Schuß“ Tee setzt man auf ein Kohlenbeden oder Lämpchen hin zu ziehen und gießt dann nach Bedarf kochendes Wasser hinzu. Das gibt ein probates Getränk, ich sage Ihnen, ich habe erst in Ostfriesland gelernt, was Tee ist. Und dann die Zutaten, nicht zu vergessen; zum Tee bekommen Sie stets einen Zuckertopf voll Kandis — Kluntjes genannt — die schmelzen nicht so leicht als der Hutzucker, da müssen Sie gehörig rühren; und dann zuletzt ein Rännchen mit Sahne — Romkantje genannt — das gibt der ganzen Sache das erforderliche Aroma, ganz anders als die blaue Pest der abgeschöpften Milch, die man bei uns zuschüttet.“

„Ich bin ganz gespannt auf diesen Göttertrank,“ sagte der Reisegefährte, „und werde mir ihre Ratschläge merken.“

„Und dann, mein Verehrtester,“ fuhr jener fort, „darf man Ihnen in Ostfriesland auch einen guten Appetit wünschen, denn die Mittel zu seiner Befriedigung sind vorhanden. Das zeigt Ihnen in den ländlichen Herbergen alten Schlages, wo noch die Kaminherde sind, ein Blick, den sie nach oben werfen; da sehen Sie Schinken, Schulter- und Rippenstücke, meterlange Kringel von Mettwürsten und Spedseiten, so daß man sich nicht zu wundern braucht, daß ein Handwerksbursch bei solchem Anblick ausrief: I, da hängt ja der Himmel voller Geigen! erlauben Sie einem armen reisenden Handwerksburschen, daß er sich ooch mal en Instrument davon probiert, ob er wohl darauf spielen kann. Und so nahm er sich einen Stuhl, stellte sich darauf und da er gerade langen konnte, schnitt er sich etliches herunter nach seinem Gefallen; und die Hausfrau, die allein zu Hause war, mußte es wohl oder übel leiden und den fechtenden Bruder mit seiner Beute abziehen lassen. Ich sage Ihnen, essen tut man hier sehr gut; ich bereise einen großen Strich des deutschen Vaterlandes, aber Aßung nirgends besser. Da kann ich Ihnen Gasthöfe nennen von geradezu europäischer Berühmtheit, wovon die Zugvögel nach den Nordsee-Inseln ein Lied zu singen wissen. Aber auch in den ländlichen Herbergen werden Sie stets eine — wenn auch einfache — so doch kräftige Kost finden. Namentlich fällt mir immer wieder auf die Verschwendung, die der Ostfrieser mit der Butter treibt. Er mag den Käse oder die Wurst noch so fett haben, ohne eine gehörige Butterunterlage bringt er's nicht herunter. Gebäck beim Morgentaffee ohne Butter wie bei uns zu Lande würde dem Ostfriesen im Halse stecken bleiben. Kurz, ich garantiere Ihnen, wenn sie sich abends an die Mahlzeit setzen, Sie werden sich an Tee und Butterbrot erlaben und sich im behaglichen Gefühl der Sättigung von Tisch erheben.“

Aber dann, mein Bester, wenn Sie nun zur Ruhe wollen und auf die „Upkamer“ geführt werden, da rate ich Ihnen doch, eine Leiter mitzunehmen; denn angesichts des hoch aufgestapelten Bettes werden Sie sich doch, wenn Sie nicht gerade Vorturner gewesen sind, die Frage vorlegen: wie kommt einer denn da hinauf? Na, ich bin hinauf gekommen, und Sie bringen es auch wohl fertig, aber wenn Sie glücklich oben sind in der Buze drin, dann sinken Sie in



Nr. 30. Quade Boelke.

die Tiefe, in ein Meer von Federn und Daunen und werden unter Kopfkissen begraben. Ich weiß nicht, ob die Ostfriesen aufrecht im Bette sitzen, wenn sie nachts schlafen; aber das weiß ich wohl, daß ich oft 3 bis 4 Rissen in die Stube befördern mußte, ehe an Liegenschaft zu denken war. Merken Sie sich also die Gegend, wo Sie das Licht auspusten, daß Sie nachher beim Rissenwerfen Richtung wissen und nicht, wie mir das einmal passierte, die Lampe umschmeißen.“

Der Reisegefährte lächelte zu den Ausführungen darüber, wie man in Ostfriesland ißt und trinkt und schläft, schüttelte auch zuweilen etwas ungläubig mit dem Kopf,

und war sehr gespannt, diese ostfriesischen Merkwürdigkeiten in den nächsten Tagen selbst zu erleben.

Im allgemeinen lieben die Ostfriesen eine einfache derbe Hausmannskost. Suppen (Sopperreen) und allerlei Beiwerk (Snipsnapsnaren) sind wenig geachtet. Dagegen Hülsenfrüchte, Gemüse, Grützen- und Mehlspeisen, erstere tüchtig mit Fett und Speck zubereitet, bilden die sog. Redel- oder Hausmannskost. Das Nationalgericht ist „Spek en Kool“, wovon das Sprichwort sagt: Bi Bruunkool hōört Spek un Malligkeit (derber Scherz). „Nochwuttels“ und „Röven achter Fasselavend“ sind nicht beliebt, sondern nur noch für das liebe Vieh. Fis — meint man — let de Minsk as he is; Kalfslees is man Halfflees; auch Schafffleisch ist wenig begehrt, Wild und Geflügel nur rare Festspeise. Bleibt als Hausmannskost an den 4 Fleischtagen Rind- und Schweinefleisch nebst Speck, im Wiem getrocknet oder geräuchert, vor allem Nagelholz!

Morgen- und Abendbrot sind einfach und bestanden früher in der Regel nur aus Brot (Schwarzbrot), Butter und Käse — wie denn auch jene Findlinge bei Tannenhausen wegen ihrer Gestalt genannt werden. „Tweërlei Käse up de Dist to hebben“ gilt als Zeichen des Wohlstandes. Wehe dem, der im Bauernhause den Käse aushöhlt, die Kruste stehend lassend! Der kann zu hören bekommen:

De uut mien Rees maakt 'n Schuit
Un uut mien Maid 'n Bruut,
De moot to mien Huus heruut.

Ein handfestes Butterbrot wird von altersher „Brügge“ genannt, und schon bei Cadovius-Müller kommt das Scherzwort vor: In Dostvriesland ihtet men Bruggen, gungt up Mühlen (Pantoffeln) und brant sien egen Moor up (Moorbrennen zum Bestellen des Buchweizenlandes) — ja, Dostfreesland is 'n raar Land. Ferner führe ich aus dem Memoriale linguae frisiae in diesem Zusammenhange an: Sauhm wetter, ohle hise uhn friske broude wissen in ohlen tyden di Fresen gestebohde (Schön klar Wasser, alter Reesz und frisches Brodt war in allen Zeiten der Friesen Gastmahl). — Dhn fast oye uhn buhtenbroude met ohn hamm mag men uhnen lauhnes heere vorrayken (Ein frisches Ey, Butter, Brodt mit Schinken mag man unserm Landesfürsten vorsehen). Und die derbe Einladung dazu, nachdem vorgelegt: Nu fret, dat d' barst, lever Förstohm, 't is jeo geern gegünt.

In einigen Gegenden, besonders auf der Geest, behauptet noch immer der Breitopf seinen Platz, wovon es in einem Volksreim heißt: Buurmans Wiven hebben 't oof nich licht: Se moten altied sörge — Vöör de Brepot Avend un Mörgen.

Ein wichtiger Zug der ostfriesischen Hausfrau ist ihr Sinn für peinliche Sauberkeit des Hauses — von der „besten Ramer“ bis auf die Ställe. Das Sprichwort von dem Schummeln, sowohl der einmaligen jährlichen Großreinigung als dem wöchentlichen Hauscheuern, ist: 't moot eerst mal worden, eer't mooj wort. Erst „Husterbuster Saterdag“, dann der friedliche Sonntag, der fröhliche Festtag! Zählt der alte hannoversche Landeskatechismus die Reinlichkeit unter die christlichen Tugenden, so hat die ostfriesische Hausfrau in dieser Hinsicht ihren Katechismus besser gelernt als viele Hausfrauen anderer Landesteile. Wie angenehm diese Sauberkeit des ostfriesischen Hauses mit allem darin befindlichen Hausrat und nebst den äußerst „kittig“ und appetitlich zubereiteten Speisen und Getränken auch von Nichtostfriesen empfunden wird, das ersah ich noch jüngst aus dem Brief einer lieben Pfarrfrau, die einige Jahre in Ostfriesland verlebte und nun in ihrem jetzigen niedersächsischen Pfarrort das Maß von Reinlichkeit und Ordnung auch in manchen der ersten Bauernhäuser der Vollhöfner — der Rötner- und Brinkfischer-

Katen ganz zu geschweigen — schmerzlich vermißt, welches hier bei uns zu Lande selbst in der kleinsten Arbeiter- und Fischerhütte herrschte.

Das Allerheiligste der ostfriesischen Hausfrau ist die „beste Kamer“, die Visitenstube; wie das jüdische Allerheiligste fast nur einmal im Jahre und dann — wenn auch nicht rückwärts — so doch vorsichtig auf „Hosoffen“ betreten: zeuch



Nr. 31. Graf Edzard Cirksena 1494—1528.

die Schuhe von deinen Füßen, als wär's heilig Land; dunkel verhängt und nie gelüftet wegen der bleichenden Sonnenstrahlen und der bösen Fliegen.

Den Schluß dieses Abschnitts wollen wir machen mit den Worten einer liebenswürdigen Erzählerin:

Wir kamen an die Haustür. Hier empfing uns schon die Tante mit einem herzlichen: Willkommen! und geleitete uns durch die Küche in die Kammer. Die Küche war hallenartig weit, Bänder mit getrockneten Bohnen hingen am Boden; sie bildeten neben Kohl und Speck des Friesen Lieblingsgericht; riesige Spedseiten hingen in der Nähe des Herdes. Leider stand in der Herdnische ein moderner

Rochosen. Aus dem Rauchfang, dem „Wiem“, lugten schwere Schinken. Die Rachele am Herde glänzten vor Sauberkeit. Es gehörte Phantasie und guter Wille dazu, bei einigen Bildern festzustellen, was sie bedeuten sollen. Mir fiel ein Augenblick aus meiner Kindheit ein, wo ich auf den Knien eines alten Bauern saß, der mir — während die Äpfel in der heißen Asche des Herdes brieten, die biblischen Bilder erklärte.

Wir wurden in der „Kammer“ in das Sofa genötigt und Tante verließ uns, um ein Kopje Tee zu machen. Wir sahen uns unterdessen in der Stube um. Der weißgescheuerte Fußboden war mit unzähligen Strohmatten belegt. Sie dienen zu seiner Schonung, waren aber so weiß und rein wie jener. In der uns gegenüberliegenden Wand befanden sich verschiedene Flügeltüren. Die eine stand ein wenig offen, und wir erspähen das Wandbett, die Buze. Die hoch aufgetürmten Federbetten waren mit einem weißen spitzenverzierten Laken überdeckt, „Spreet, Bedspreet“ genannt.

Ein Klavier, ein nicht mehr seltener Gast bei ostfr. Bauern, war auch vorhanden. Es war kostbar verziert, mit Ebenholz und Perlmutter ausgelegt, aber der Ton des Instruments war nicht besonders, wimmernd erklang seine Stimme, als beklage es sein Los, im feuchten Friesland sein Dasein vertrauern zu müssen. Ein Klavierstimmer kommt nicht in diese Einsamkeit eines entlegenen Bauernplatzes.

Der Tee ließ nicht lange auf sich warten, Tante brachte ihn bald, den duftenden braunen Trant, in durchsichtigen kleinen Täßchen, in „Kopjes“. Ein Stück Kandiszucker (Klundje) ragte fast aus dem Tee heraus. Die Sahne bildete eine dicke Haut auf seiner Oberfläche. Nervös macht der starke Tee die Ostfriesen nicht, wenigstens gibt es hier nicht mehr nervöse Leute wie anderswo. Wie viel wir an jenem Morgen tranken, weiß ich nicht mehr, in jedem Falle aber 6—7 Tassen. Endlich legten wir die Tasse auf die Seite, zum Zeichen, daß es nun des Guten genug sei. Steckt man den Teelöffel in die leere Tasse, so bedeutet dies dasselbe. Tut man beides nicht, so ist die Tasse im Augenblick wieder gefüllt. . . . Nach einem Gang zum Deich wartete unser schon das Mittagsmahl. Und es geschah, daß ich am dritten Mittag, den ich in der Marsch verlebte, zum dritten Mal einen Kludje aß. Die ostfriesische Bäuerin weiß ihn in den verschiedensten Abweichungen, immer aber prachtvoll locker herzustellen. Und was für einen Appetit die ländliche Bevölkerung bei der Vertilgung dieses Lieblingsgerichts entwickelt, geht daraus hervor, daß für jede Person etwa $\frac{3}{4}$ Pfund Mehl gerechnet wird zu einem „Sandkludje“. Dazu genossen wir frische zerlassene Butter, Zucker und irgend eine „Stippe“.

Nach dem Essen wurde es still im Hause. Wir saßen in der Sosaede, mit einem Stoß Zeitschriften vor uns. Aber bald schweiften unsere Blicke träumerisch durch das Zimmer. Die alte Standuhr, die nicht nur die Stunden, sondern auch Mondphasen und Datum zeigte, tickte laut und vernehmlich. Sie stand in einer zugfreien Ecke, die „alte Liese“, wie sie scherzhaft genannt wurde. Die alten Uhrdamen sind sehr empfindlich: wenn sie Zugluft trifft, bleiben sie augenblicklich stehen.

Eine Winterfliege surrte im Zimmer, die Krähen krächzten in den Eichen vor dem Hause, und zu dem allen rauschte das Meer seine wilden Melodien.

III. Züge ostfriesischen Volkstums in kirchlicher Hinsicht.

Volkstum und christliche Religion, Volkstum und Kirche sind bei uns einen innigen Bund seit 1000 Jahren eingegangen; und dieser Bund besteht bis auf den heutigen Tag bei uns in Ostfriesland wesentlich ungelockert fort, wenn er auch im Lauf der Zeiten andere Formen angenommen hat. Wie selbständig und in wie engem Anschluß an das Volksleben das ostfriesische Kirchenwesen sich im Mittel-